

Haus der Bayerischen Geschichte

Exkursionsblätter
Zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



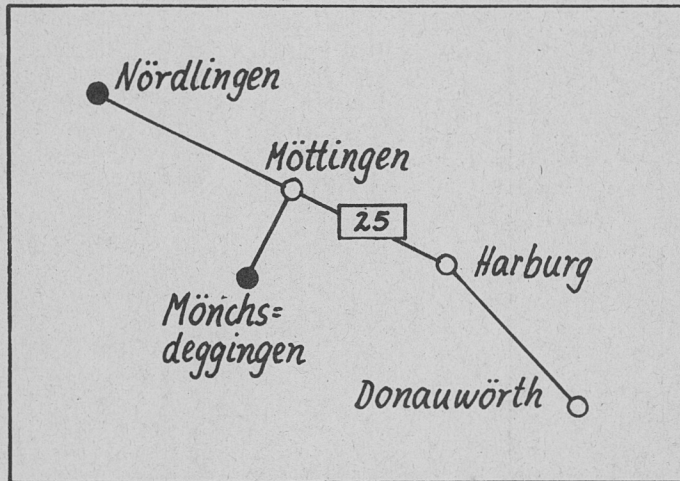
Mikwe in Mönchsdeggingen

Exkursion:

Zur Geschichte der Juden in Nordschwaben

Route II: Mönchsdeggingen - Nördlingen

Raumbeispiel: Landkreis Donau-Ries



Gesamtstrecke: 36 km (einfach)

Hinweis: Jüdische Friedhöfe zwischen Freitagabend und Samstagabend (Schabbat) nicht betreten. Bei Besuch Kopfbedeckung tragen.

Geschichtliche Einführung

Siehe Route I

Anreise: Donauwörth - B 25 ("Romantische Straße") - Harburg - in Möttingen links abbiegen Richtung Bissingen - Mönchsdeggingen - hinter dem Ortseingang rechts: Altmannstraße

21 km

3. Mönchsdeggingen

Zur Ortsgeschichte

Eine Ausweisung von Juden aus dem Herzogtum Pfalz-Neuburg war 1684 der Anlaß zur Entstehung der jüdischen Gemeinde im damaligen Deggingen unter der Schutzherrschaft der Grafen von Oettingen-Wallerstein. Bereits im Ankunftszeitpunkt wurde eine Synagoge eingerichtet und bis 1734 genutzt. Der erste Emigrant, der Geldverleiher Levi Haym

aus Höchstädt/Donau, und seine kurz nach ihm eintreffenden Glaubensgenossen fanden Unterkunft beim Amtsschreiber des gräflichen Forsthauses. Bald erwarben die meisten von ihnen eigene Häuser. Die jüdischen Kinder besuchten zunächst die evangelische Schule, die der Inspektion durch den Pfarrer unterstand. Unter ihren Mitschülern galten sie als "die Höchstädter". Diese Bezeichnung verfestigte sich zum gleichlautenden Familiennamen. In der zweiten Generation der Zuwanderer finden sich Handwerker, vorwiegend Schneider und Schuster, außerdem Gerber und Buchbinder. Der jüdische Bevölkerungsanteil Deggingens betrug 1686: 4 Familien, 1707: 7, 1714: 14, 1732: 25, 1739: 31, 1760: 30, 1776: 35, 1806: 40 Familien. Der letzte Zahlenstand entspricht einem Viertel der damaligen Gesamteinwohnerschaft.

Deggingens Ortsbild, Wirtschaft und kulturelles Leben wurden durch die jüdischen Bewohner im 19. Jahrhundert nachhaltig beeinflusst. Im zweiten Synagogenbau (1734) unterhielt die jüdische Gemeinde bis 1827 eine eigene Schule. Wegen Raummangels wurde das Gebäude abgebrochen und an seine Stelle eine größere Unterrichtsstätte zusammen mit der jüngsten Synagoge errichtet. Die Einweihung des Gotteshauses fand im Rahmen eines großen Gemeindefestes statt. 1831 ergriff der älteste Verein der Ortschaft, der "Israelitische Verein Deggingen", die Initiative zur Schaffung einer ortseigenen jüdischen Begräbnisstätte.

Den seit dem Anschluß der oettingischen Fürstentümer an das Königreich Bayern (1806) einsetzenden konjunkturellen Aufschwung im Ries nutzten jüdische Handwerker und Händler Deggingens mit Erfolg. Dies wurde sichtbar, als sie sich als erste Bewohner mehrstöckige Häuser erbauen ließen und die Untergeschosse für Läden, Magazine oder Werkstätten verwendeten. Ein Beispiel davon ist das heutige "Haus des Gastes" in der Albstraße 30, das einem jüdischen Unternehmer gehörte.

Aus der örtlichen Gerbertradition entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein weithin führender Lederhandel. Zwei Getreideaufkäufer hatten das Monopol für das gesamte benachbarte Kesseltal und das halbe Ries inne. Deggingen, das inzwischen in die Funktion eines Marktfleckens hineingewachsen war, galt in der Umgegend als "Klein-Paris".

Als jedoch entgegen den Erwartungen der Degginger Geschäftswelt die Bahnverbindung nach Nördlingen nicht an den Ort heran-, sondern weitab vorbeigeführt wurde, strebten die jüdischen Unternehmer an verkehrsgünstigere Orte. 1860 gelang dem Lederhändler Eduard Höchstädter nach zehnjährigen Bemühungen die Einbürgerung in Nördlingen. Seinem Beispiel folgten weitere jüdische Geschäftsleute Deggingens. Unter den Zurückbleibenden waren zunächst noch Personen mit gemeindlichen Ehrenämtern, sowie als großzügig geschätzte Arbeitgeber von Tagelöhnern, Zugfrauen und Laufburschen. Der Kriegsteilnehmer von 1870/71, der Tuchhändler Wolf Höchstädter, gründete die Degginger "Kriegerkameradschaft 1873" und 1875 die örtliche Freiwillige Feuerwehr. Die nach Nördlingen übersiedelten orthodoxen Gläubigen besuchten weiterhin die Degginger Gottesdienste. Dann nahmen Ab- und Auswanderung, z.B. nach England, Kanada, in die USA, so rasch zu, daß die jüdische Gemeinde von Deggingen erlosch. 1879 zog der letzte jüdische Einwohner des Ortes nach Nördlingen.

3.1 Ritualbad

Standort: Alemannenstraße 17

Das Mönchsdegginger Ritualbad ist insofern eine Besonderheit, als es nicht in einen größeren Bau, wie eine Synagoge, ein Schulgebäude oder Privathaus, einbezogen, sondern als freistehendes Bauwerk konzipiert ist. Der einheimische Maurermeister Georg Mittring errichtete das Bad im Jahre 1841. Das Wasser dafür wurde in hölzernen Röhren vom Degginger "Badersbrunnen" unterirdisch zugeleitet. Nach der Auflösung der Gemeinde wurde das Bad nicht abgebrochen, weil es sich als Arrestzelle für die Landespolizei und später als Lagerraum nutzen ließ.

Der quaderförmige, eingeschossige beheizbare Bau besitzt ein Vollwalmdach. Er wurde von der Straßenseite her durch eine Mitteltür betreten. Über dem Eingang befindet sich eine Portalzier im "maurischen" Stil. Sie besteht aus einem Rechteckrahmen, einem ausgebauchten Spitzbogen und einer rosettenartigen Maueröffnung. Nichtjüdischen Ursprungs ist die Inschrift "Erbaut A.D. (=anno Domini) 1841". Das rechteckige Rahmenmotiv wiederholt sich bei den Zwillingfenstern der Schmalseiten; die kleinen Fensteröffnungen werden nach oben durch ein weiteres "maurisches" Stilelement, einen Hohlrahmen aus Bogensegmenten, optisch verlängert. Die Rückseite des Hauses enthält ein großes unterteiltes Mittelfenster.

3.2 Ehemalige Synagogen

Standort: Ortsmitte, Albstraße 20 bzw. Römerstraße 11

Von den drei im Ort nachweisbaren Synagogen steht nur noch die älteste. Der jüdische Zuwanderer Levi Haym erwarb das im Jahre 1542 errichtete Gebäude und ließ es 1684 zum Gebetshaus umwandeln. Auf die einstige Funktion des Fachwerkbaus weist eine Gedenktafel an der Giebelseite hin.

Das Anwachsen der jüdischen Gemeinde in Deggingen erforderte eine größere Synagoge. 1734 war sie nach Umbau eines Hauses in der Ortsmitte fertiggestellt. 1828 mußte sie dem Neubau der dritten und letzten Synagoge weichen. Nach Auflösung der jüdischen Gemeinde 1879 wurde das Gebäude abgebrochen. An den ehemaligen Standort der zweiten und dritten Synagoge erinnert an der Ecke Römer-/Raiffeisenstraße ein Gedenkstein mit Davidstern.

3.3 Israelitischer Friedhof

Lage: Südlich des Ortes an der Magerbeiner Steige; Albstraße Richtung Bissingen, gegenüber dem Schulzentrum.

Hinweis: Schlüssel für den Friedhof erhältlich im Gemeindeamt ("Haus des Gastes"), Albstraße 30, Tel. 09088/434

Der Friedhof wurde 1833 auf quadratischer Grundfläche angelegt. Zuvor wurden die Toten in Harburg beerdigt. 1877 erfolgte die letzte Beisetzung. Rechts vom Eingang steht noch das Tahara-Gebäude, dessen Errichtung ebenso wie die Zurichtung des Begräbnisplatzes dem Maurermeister Georg Mittring übertragen war (vgl. 3.1). Daß der Friedhof die NS-Ära unbeschädigt überstanden hat, ist dem Mönchsdegginger J.F. Wiedemann zu verdanken, der ihn von der jüdischen Gemeinde Nördlingen kaufte und als "arisches Eigentum" erklären ließ. Wiedemann hat auch die Setzung der Gedenksteine an den ehemaligen Synagogenstandorten veranlaßt.

Der Friedhof enthält sechs Gräberreihen. Von anderen Rieser Friedhöfen unterscheidet er sich durch seine einfachen und relativ kleinen Grabsteine. Über ein Dutzend von ihnen trägt den Namen "Höchstädter", auch "Neuburger" und "Degginger" sind vertreten.

Weiterfahrt: Mönchsdeggingen - zurück nach Möttingen - nach links auf B 25 Richtung Nördlingen - Nördlingen, Innenstadt.

14 km

4. Nördlingen

Zur Ortsgeschichte

Die Reichsstadt Nördlingen als bedeutender Handelsplatz hatte vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einige Juden aufgenommen. Deren Wohnsitze lagen wohl vor den Stadttoren; insbesondere vor dem Reimlinger Tor ist eine jüdische Niederlassung wahrscheinlich. Diese Wohnstätte dürfte an der Stelle des heutigen Finanzamtes, Reimlinger Straße 7, gelegen haben.

1298 forderte die "Rindfleisch"-Verfolgung acht Todesopfer. Eine erneute Ansiedlung von Juden wurde 1331 mit Gewährung eigener Gerichtsbarkeit gefördert. Ein Massaker während der Pestzeit 1348, angestiftet von einem einheimischen Rädelsführer namens Schuler, forderte an die 200 Todesopfer und vernichtete Nördlingens erste Judengemeinde.



Grabmal in Nördlingen

Wenig später gestattete der Magistrat ortsfremden Juden erneut den Aufenthalt und wies ihnen eine von den städtischen Verkehrsachsen abgelegene Sackgasse, die später als "Judengasse" bezeichnet wurde, zu. Dort existierte bis zur Austreibung 1507 eine Gemeinde von zehn bis fünfzehn erwachsenen Männern mit deren Angehörigen.

Die ältesten Friedhöfe sollen am Ende der Judengasse und in der heute überbauten "Talbreite" zu suchen sein. Auf dem Henkelberg ist nach 1415 ein jüdischer Friedhof bezeugt, der auch als Grablege für die Verstorbenen der Bopfinger und Donauwörther Judengemeinde diente.

Die Bewohner der sieben verbliebenen jüdischen Haushaltungen mußten 1507 auf städtische Anordnung und mit Billigung durch Kaiser Maximilian I. Nördlingen verlassen, wandten sich dem oettingischen Nachbarterritorium zu und zogen nach Wallerstein, Ederheim oder Pflaumloch. Nur noch tagsüber durften Juden Nördlingen betreten, nachdem sie jeweils gemeinsam an der "Judenmauer" beim Baldinger Tor auf Einlaß gewartet hatten.

Ab 1860 bildeten eingebürgerte Degginger Juden, wie der Lederhändler Höchstädter, den Kern einer um 1871 bereits 176 Personen umfassenden und bis 1899 auf den Höchststand von 489 Personen anwachsenden Kultusgemeinde. 1885 errichtete man eine Synagoge und stattete sie mit der Inneneinrichtung und Kultusgegenständen aus der verlassenen Degginger Synagoge aus. An die Nördlinger "Tochtergemeinde" gelangten auch die Begräbnisakten Deggingens und die Urkunde vom Grundstein der dortigen Synagoge.

Um die Jahrhundertwende unterhielt Nördlingens Kultusgemeinde eine Heilige Brüder- und Schwesternschaft zum Vollzug der Begräbnisriten, sowie einen sozialen Hilfsfonds. Seit den zwanziger Jahren bestanden Ortsgruppen der Zionistischen Vereinigung, des Jüdischen Nationalfonds und des Jüdischen Jugendvereins. Im allgemeinen waren die jüdischen Bewohner Nördlingens als Kaufleute, Ärzte, Viehhändler wirtschaftlich gut situiert, was sich u.a. in der aufwendigen Klinkerbauweise ihrer Häuser ausdrückte.

Ab 1933, als zunächst noch 186 jüdische Personen in der Stadt lebten, setzten die im ganzen Reich verordneten Demütigungen, jedoch auch lokale Repressionen ein; so wurde bereits im Sommer 1933 Juden der Besuch von Badeanstalten verwehrt. Ab 1934 veranstaltete die Kultusgemeinde Hebräischkurse für Auswanderungswillige. Zwischen 1933 und 1942 gelangten 71 Personen ins Ausland. In der Pogromnacht 1938 wurde das Synagogeninnere zerstört. Dreißig jüdische Männer kamen damals in "Schutzhaft", neun von ihnen ins Konzentrationslager Dachau. Im Jahre 1942 wurden 41 Personen nach Piaski bei Lublin und nach Theresienstadt deportiert und ermordet.

4.1 Synagogen-Gedenktafel

Standort: Kreuzgasse 1, vom Markt westlich über die Polizeigasse

1885/86 wurde die Synagoge vom Stadtbaumeister Max Gab im "maurischen" Stil und mit zwei auffälligen Kuppeltürmen errichtet. In der unmittelbaren Nachbarschaft entstand eine jüdische Volksschule mit einer Lehrer- und Kantorwohnung. In der Pogromnacht 1938 wurden Kultgegenstände geraubt und der Innenraum weitgehend zerstört. Anschließend diente das Gebäude als Getreidespeicher. Nach dem Krieg kaufte die evangelische Gemeinde das Haus, ließ es abreißen und errichtete an seiner Stelle ein Gemeindezentrum. Die im Vergleich zu den Nachbargebäuden etwas auffallende Diagonal-Lage wurde beibehalten. Am Eingang zur Nebenseite des Arbeitsamtes ist eine Tafel zum Gedenken an die ehemalige Synagoge angebracht.

4.2 Baldinger Tor

Lage: Am Ende der Baldinger Straße, vom Markt Richtung Nordwesten

Die einstige "Judenmauer" von 1406 außerhalb des Baldinger Tors erinnerte noch im 19. Jahrhundert daran, daß sich die Juden der umliegenden Ortschaften dort sammelten, ehe sie die Stadt betreten durften. 1820 wurde die Mauer abgetragen. Auf diesen Sachverhalt weist eine Erinnerungstafel an der Stadtseite des Tores hin.

4.3 Judengasse

Lage: Vom Marktplatz östlich in die Eisengasse, dort nach rechts

Die Judengasse war den Nördlinger Juden als Siedlungsbe- reich zwischen der Mitte des 14. Jahrhunderts und 1507, dem Jahr der Vertreibung, zugewiesen. Diese spätmittelal- terliche Siedlung befindet sich näher am Stadtzentrum als die ältere vor dem Reimlinger Tor. Der Verlauf der Juden- gasse kurz vor Einmündung in die Eisengasse läßt vermuten, daß es sich hierbei ursprünglich um eine Sackgasse gehan- delt hat. Folglich war das Wirtschaften in der Judengasse trotz der zentralen Lage weitaus ungünstiger als ehemals an der Handelsstraße nach Augsburg vor dem Reimlinger Tor.

In der heutigen Judengasse sind bauliche Besonderheiten, die sich mit der Geschichte der Nördlinger Juden in Verbin- dung bringen lassen, nicht zu entdecken. Am Südende/Ecke Schrankenstraße stand die spätmittelalterliche Synagoge (heute Pelzgeschäft). Originale Teile des Gebäudes kamen 1914 nach einem Brand zum Vorschein.

Weiterfahrt: Vom Nördlinger Markt nach Südwesten über die Polizeigasse, Bergerstraße, durch das Berger Tor auf die Ulmer Straße - sofort rechts Richtung Nähermemmingen - vor dem Sägewerk links in den Stegmühlweg.

1 km

4.4 Israelitischer Friedhof

Lage: Stegmühlweg; von dessen Einmündung in den Näher- memminger Weg ca. 150 Meter entfernt; links am Hang.

Hinweis: Schlüssel für den Friedhof erhältlich in der Nörd- linger Stadtverwaltung, Hauptamt, Tel. 09081/84-0, bei Frau Brechtelsbauer

Der Friedhof wurde 1877 für die junge Israelitische Kultus- gemeinde auf einem Hügel am Egerflüßchen angelegt. Un- ter den Rieser Friedhöfen war der Nördlinger im Dritten Reich am meisten zerstört. 1944 wurde die Mauer des Fried- hofs auf Anweisung des Nördlinger Bürgermeisters abgebro- chen, das Bruchmaterial, Grabeinfassungen und Grabsteine durch Steinmetzmeister und Bewohner umliegender Dörfer abtransportiert und z.T. für Grenzsteine der Siedlung am Emmeramsberg verwendet. Ehemalige Parteigenossen und Hitlerjungen mußten nach 1945 bei der Wiederherstellung des Friedhofs helfen. Von ehemals 260 Grabsteinen waren im Jahre 1947 200 wieder vorhanden.

Die von hohen Bäumen bestandene Friedhofsfläche enthält im Ostteil Grabmonumente mit hebräischen und deutschen, im Westteil mit überwiegend deutschen Inschriften. Häufig ist weißer und dunkler Marmor (Obelisk) verwendet wor- den. Im Feld der Kindergräber findet sich mehrmals die abgebrochene Säule als Symbol für ein früh beendetes Leben. Das Grab des Gutmann Oettinger (Nr. 22) zeigt Buch, Kan- ne und Messer als Symbole für Gelehrsamkeit, Zugehörig- keit zum Stamme Levi und Tätigkeit als Mohel (Beschnei- der). Das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs nennt sieben Personen, darunter fünfmal den Namen Büh- ler. Die zugehörige Inschrift lautet: "Fürs Vaterland seid Ihr gestorben: Wir ehren Euch./ Fürs Judentum habt Ihr erwor- ben das Himmelreich." Gedenkschriften auf einzelnen Grabmalen erinnern an Opfer, die in Auschwitz oder There- sienstadt umgekommen sind. Außerdem ist nahe dem Ein- gang ein Gedenkstein für die Toten der Verfolgungsjahre errichtet. Das jüngste Grab stammt vom Jahre 1986.

Literatur:

Siehe Route III

Impressum:

Herausgeber: Manfred Tremel

Text: Karl Filser, Siegfried Ziegler

Layout: Fritz Armbruster



689
Mönch aus Irland

1989 **KILIAN** **aller**
Franken
Patron

Mainfränkisches Museum Würzburg Festung Marienberg 1. Juli - 1. Oktober
Haus der Bayerischen Geschichte
Bayer. Landesamt für Denkmalpflege